

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 4 (1878)
Heft: 52

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Asyl

ist es, welches der „Nebelpalter“ braucht, aber ein Asyl in jedem Hause, wo Freiheit und Frohheit eine Stätte finden.

Das Recht,

dem „Nebelpalter“ ein Asyl für ein Jahr zu gewähren, erwirbt ein Jeder, welcher der Post Fr. 10. — bezahlt.

Die Unterhaltungskosten

sind daher bei der Anspruchslösigkeit des „Nebelpalter“ sehr geringfügig. Trockenes Brot und sauer Wein verwandelt er in Beefsteak und Champagner und wer aus seinem unerschöpflichen Weisheitsborn schöpft, der bedarf nach seinem Tode keiner Leichenrede, um fidel in die Grube zu fahren.

Gebe ihm also Jedermann das

Berlin, NOW., Weihnacht 1878.

Größter Feind!

Man een paar Worte in froher Eile. Ich habe nämlich keine Zeit, weil ich Weihnachten feiern muß, was mir sehr zu Statten kommt, da ich bekanntlich ja doch schon lange jar nichts nich mehr zu thun habe. Aber ich kann mir nicht helfen, mir ist bei den harzigen Geruch von dem Tannenboom immer so wohlig, daß mir meine Dichterjabe in's Blut steigt und:

O Tannenboom, o Tannenboom,
Wie grünst du doch so prächtig,
Sowohl als auch an jedem Ort
Trotz Hungernot und Fürstenmord —
O Tannenboom ic.

O Tannenboom, o Tannenboom,
Wie jänzen deine Lichter,
Doch komm' mir nicht — ich bitte d'rüm —
Bu nah' an das Petroleum —
O Tannenboom ic.

Sezen Sie sich diesen Gedanken jesäßtig selber weiter fort, denn mir führt es zu sehr, wenn ich daran denke, daß das Christkind sich nur noch in die „bessere Gesellschaft“ bewegt und jede Verführung mit die Armut vermeidet, weil es nicht in dem Verdachte kommen will, doch vor die Sozialdemokraten us die Welt gekommen zu sind seiner Zeit die Jewogenheit gehabt hat. Ich bleibe dabei, Armut ist eine Schande, namentlich wenn man keine Arbeit nicht hat, als die einzige Beschäftigung, seine Anhängerin systematisch das Essen und Trinken abzujewöhnen. Aber darum keine Feindschaft nicht!

Postvaters Geist in der Bundesversammlung.

Respekt vor euch, ihr Herren! Mit Lust habe ich, unvermerkt aus dem Clysum in eure ehrwürdige Versammlung herabgeschwebt, gesehen, wie gut ihr es mit meinen Kollegen meint. Ich ziehe, obgleich ein Geist, den Hut ab vor euch; denn wahrlich, ihr habt noch ein Herz für arme Leute aus dem Volle. Mit wahrhaft rübdem Erbarmen habt ihr beschlossen, den Postangestellten an den Tagen, da andere Menschen auf Feste sich vorbereiten in Sonntagsruhe, keine Feierstunde zu gewähren; denn wie läge da die Gefahr so nahe, daß die Angestellten ihre Freistunden in üppigem Vergnügen ihrer überreichen Besoldungen missbrauchen? Dank euch, ihr braven Männer, die ihr ja mit Reiseverköstigung und 20 Fr. per Tag nur zu oft in Bern die schöne Zeit vertrödeln müßt und wohl wissen, wie schädlich das auf die Sitten wirkt. — Dank euch, daß ihr ja weise für das Seelenheil der Postangestellten fordet. „Arbeit macht das Leben süß,“ das ist ja eine Regel, die an und für sich schon so viel Goldes wert ist, daß an ihrer Befolgung die Postangestellten tausendfach die begehrte Soldausbeutung haben. Recht also von euch, denen doch Niemand nachsagen wird, daß ihr zu jener Regel oft die glänzende Ausnahme bildet.

Ich kenne euch, ihr lieben, guten Herren, die ihr euch mit euern rosigem Wangen, die vom Gleicherwasserrinken herrühren, behaglich in euern Sitzen verbreitet, — ich kenne euch, wie ihr so gerne dem armen Postangestellten

Asylrecht

in seinem Hause, denn wo er waltet, beginnt der Sonntag schon am Samstag und die Sonne der Fröhlichkeit scheint ewig über Gerechte und Ungerechte.

Selbst am Morgen des

blauen Montag

ist der „Nebelpalter“ noch besser als ein saurer Häring und die Derbheit seiner Ausrüstung widersteht allem sündhaften Frevelmuth Seitens seiner Feinde.

Und ob die Welt sich auch empört,
Ob alle Himmel krachen,
Wir wollen fürdor ungefährt
Selbst unter Thränen lachen!

Ich sage Ihnen, wenn Sie Berlin noch nicht in die Weihnachtstage jesehen haben, dann haben Sie es noch nie in seinem jungen Glanze jesehen. Bei uns're reichen Mitbürgen frohe Tannenböme mit unendlichem Lichtermeer und Geschenken und Jubel die Hülle und Fülle — und die Armen sehen zu — losstet jar nichts — und haben den Vortheil, daß sie sich den Magen nicht verberben — wunderwoll, sage ich Ihnen. Im Uebrigen iss Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlfallen, denn ich sage Ihnen, seitdem bei Ihnen die letzten Fürstenmörder unterdrückt sind, fühlt man sich hier sehr sicher und noch die Erklärungen von Ihrem Bundesrath, daß er für die Sicherheit Deutschlands ferner Sorge tragen wird, hat hier sehr jut jerochen.

Doch darum rathe ich Ihnen doch, sehr vorsichtig zu sein, weshalb ich Ihnen miththeile, daß vor einigen Tagen ein Individuum seinen Kurs nach die Schweiz genommen hat, welches zu Allem fähig ist, nur nicht zum Arbeiten. Er ist zwar seines Zeichens ursprünglich ein Schneider, hat sich aber im Lauf der Jahre bis zu einer gefährlichen Courage hinaufgetrunken und so soll er denn auch geschworen haben, nicht eher zu rasten, als bis sämtliche Fürsten durch das Nadelöhr seiner letzten Nadel jekrochen sind. Dieser jesäßliche Mensch heißt bald Schulze, bald Müller, hat schiefe Abhängen an den Stiebeln und ist an den Händen etwas plattfüßig. Spricht nur beim Betteln. Also: Sie sind gewarnzt. Gebt Gott nur, daß die Weltjeichte dich Jahr fröhlich zu Ende jeht und doch im neuen Jahr jeder Patriot sein Huhn im Tasse und seinen Nagel im Kopfe behält; dann kann's immer so bleiben, als wie ich verbleibe mit meine Glückwünsche zum neuen Abonnement in juter Hoffnung Ihr ergebene

Bohmhammel,
früher Sozialdemokrat und jetzt arbeitslos.

beistehten würdet, gerne mit seiner Gattin und seinen hungernden Kindern den elenden Eichorientrank und die gesoteten Kartoffeln theilst, gerne ihnen einen Zuschuß an den Hausszins gabet, den der Hausherr drohend verlangt, gerne ein Bischen Holz in den Ofen legtet, um die Frierenden zu erwärmen, gerne am Sonntag Nachmittag mit einer Flasche stärkenden Weines den Postangestellten erquillet, wenn er abgemattet und halb erfroren seine kleine Wohnung aussucht. Aber ach, ihr armen Männer, die ihr bisweilen bis auf sieben Stunden per Tag arbeitet, wenn ihr euch nicht von der guten Bundeskasse für eine oder zwei Stunden 20 Fr. zahlen laßet, ihr wißet ja nichts von der Noth der Postangestellten. Noch keiner hat sie eurer Erlauchten Einsicht zu beweisen vermocht. Und damit basta!

Liebe Kollegen! Ruhe ist des Postangestellten erste Pflicht. Trostet euch damit, daß, wen die eidgenössische Räthe sieb haben, den züchtigen sie durch Nichtausbesetzung des Gehaltes. Unterdrückt alle freche Begehrlichkeit und sehet auf die Versammelten als eure Vorbilder. Sind sie nicht wie die Vögel des Himmels? „Sie säen nicht und ernten nicht, aber das eidgenössische Volk ernährt sie doch.“ Also nochmals: Muße, nicht gemuckt!

Vor euch aber, ihr Herren Räthe, allen Respekt! Ihr habt durch die Ablehnung der neuen Ausgabe das Vaterland gerettet. Nun möget ihr mit mit gutem Gewissen im festlich geschmückten Salon zu Hause ruhen. Ich stimme, daß ihr in Zukunft 50 Fr. per Tag erhaltet. Denn „dem Dienste seine Kronen!“